

GEWALTFREI MITEINANDER

Grundsätzliche
Informationen



Grundsätzliche Informationen



Entwicklung von Mädchen und Buben

Die Kindergartenzeit stellt einen aufregenden Entwicklungsabschnitt dar. Ein Kind zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr lernt Fahrrad fahren ebenso wie schwimmen und Ball spielen, es entwickelt seine Feinmotorik. Die Gefühle differenzieren sich immer stärker, die Entwicklung des Gewissens setzt ein und die kognitiven Fähigkeiten und Funktionen erleben einen geradezu dramatischen Wandel. Hält sich ein zweijähriges Kind in einer Angstsituation noch die Augen zu in der Hoffnung, es werde dann nicht mehr gesehen, so wird ein Fünfjähriger solches Verhalten kaum mehr zeigen. Die kindlichen Bedürfnisse erweitern sich stark, das Spielen und Denken, die Wahrnehmung, das Sozialverhalten entwickeln sich in rasantem Tempo und letztlich bleibt kein Bereich dessen unberührt, was den Menschen als Mensch auszeichnet.

Obwohl die Plastizität des Gehirns - also die Lernfähigkeit - lebenslang gegeben ist, sind die Grundstrukturen der Vernetzung bis zur Pubertät weitgehend ausgebildet. In den ersten Lebensjahren ist das Gehirn ganz besonders lernfähig und lernbereit.

Es gilt, die Kinder beim Aufbau einer Sach-, Sozial-, Moral- und - zunehmend wichtiger - einer breit angelegten Methodenkompetenz helfend zu begleiten und zu unterstützen.

Die Kinder benötigen eine gewisse Konstanz, die eindeutige Zuordnungen und wichtige Verbindungen ermöglicht. Dementsprechend sollte auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Vielfalt und Ordnung geachtet werden. Hier ist das pädagogische und didaktische Geschick in ganz besonderem Maße gefordert.

Während der Kindergartenjahre entwickelt ein Kind grundsätzliche Strategien im Umgang mit Aggressionen und Konflikten, deren Erfolg als immer wirksamer werdender Schutzfaktor vor gewalttätigen Entgleisungen eingestuft wird.

Selbstbewusstsein entwickeln

Bei jedem Menschen sind die Möglichkeiten, ein gesundes Selbstbewusstsein und Rücksichtnahme zu entwickeln, angelegt. Wie bei anderen Fähigkeiten bedarf es der entsprechenden Förderung, damit sich die Anlagen entfalten können.

Mit Selbstbewusstsein verbinden wir ein starkes, sicheres Auftreten und Verhalten. Zur Gesamtpersönlichkeit gehören alle Persönlichkeitsanteile wie Stärken und Schwächen, Gedanken und Gefühle und der Handlungsspielraum mit all seinen Möglichkeiten. Selbstbewusstsein entwickeln heißt, sich seiner selbst bewusst zu werden. Da Menschen vielfältige Wesen sind, die sich das ganze Leben lang entfalten, ist die Entwicklung des Selbstbewusstseins nie abgeschlossen.

Entwicklung von Mädchen und Buben

Selbstbewusstsein entwickeln

Soziale Kompetenzen entwickeln

Gefühle entwickeln

Willenskraft entwickeln

Das Mitgefühl entwickelt sich



Damit Kinder selbstbewusst werden können, benötigen sie:

- das Gefühl, angenommen und geliebt zu sein, und zwar so, wie sie sind,
- eine sichere Atmosphäre und Geborgenheit, um sich entwickeln und lernen zu können,
- Zeit für das individuelle Entwicklungstempo,
- Freiräume zum Experimentieren, Lernen und Üben,
- selbstbewusste Eltern - also Eltern, die sich selbst kennen - als Vorbilder,
- bestärkende und ebenso korrigierende Rückmeldungen von Eltern und anderen Bezugspersonen.

Soziale Kompetenzen entwickeln

Soziale Kompetenz ist die Summe der Fähigkeiten, die für das Leben in der menschlichen Gemeinschaft wichtig sind.

Jeder Mensch verfügt über soziale Kompetenzen, die Entfaltung derselben hängt jedoch von der entsprechenden Förderung ab. Man kann diese Fähigkeiten in drei Gruppen zusammenfassen:

- Die Fähigkeit, mit mir selbst gut umgehen zu können, das heißt:
 - die eigenen Bedürfnisse, Gefühle, Wünsche und Interessen zu kennen,
 - diese anderen mitteilen zu können,
 - sich für sich selbst einsetzen zu können, für sich eintreten, sich durchsetzen zu können.

- Die zweite Gruppe umfasst die Fähigkeiten, mit anderen gut umgehen zu können, etwa:

- die Befindlichkeit und Gefühle anderer wahrzunehmen,
- Absichten und Handlungen anderer einzuschätzen,
- und, wenn notwendig, mit dem anderen mitfühlen und sich für ihn einsetzen zu können - Hilfsbereitschaft.

- Schließlich gibt es noch den dritten Bereich der sozialen Kompetenz, das Wir. Dazu gehören:

- die Fähigkeit, sich einer Gemeinschaft angehörig zu fühlen und in dieser Gemeinschaft den eigenen Platz zu finden,
- sich in dieser Gemeinschaft geborgen zu fühlen und die Möglichkeiten, die sich bieten, nutzen zu können,
- die Bereitschaft, für die Gemeinschaft einen Beitrag zu leisten.

Kinder entwickeln die unterschiedlichen sozialen Kompetenzen nicht alle gleichzeitig, sondern nacheinander. Damit dies möglichst gut gelingt, benötigen sie die Unterstützung der Eltern, Geschwister, Freunde und PädagogInnen.



Gefühle entwickeln

Wir haben nicht nur unseren Körper mit den Sinnesorganen, sondern auch unser Gemüt. Durch Gefühle bekommen wir ein wesentlich umfassenderes Bild von uns selbst und von unserer Umgebung.

Gefühle sind ebenso wie Sinneseindrücke eine wichtige Orientierungshilfe für uns.

Manche haben wir gerne, andere wollen wir nicht spüren oder gar nicht wahrhaben. Obwohl sie da sind, versuchen wir, sie zu verdrängen und verlieren so eine wichtige Orientierungshilfe. Gefühle helfen uns zu erkennen, wie es uns selbst innerlich geht. Sie kommen nie aus heiterem Himmel. Es gibt immer Auslöser dafür. Ein Gefühl ist wie ein Barometer. Es zeigt an, was in uns los ist bzw. wie wir Einwirkungen von außen empfinden. Wenn wir den oder die Auslöser finden und entsprechend damit umgehen, verändert sich auch das Gefühl.

Man kann so genannte Basisgefühle und Gefühle, die sich aus mehreren Empfindungen vermischen - was bei Kindern häufig der Fall ist - unterscheiden:

Wir empfinden **Freude**, wenn wir dazugehören, uns sicher fühlen, gelobt werden, etwas geschafft haben, auch etwas richtig gemacht haben, wenn es uns gut geht. Wenn unsere körperlichen Bedürfnisse erfüllt werden, dann können wir uns freuen. Freude ist die wichtigste Grundkraft zur Bewältigung des Lebens. Kinder zeigen Freude mit ihrem fröhlichen und entspannten Gesichtsausdruck, mit ihrem Lachen, ihrer gelösten und energievollen Körperhaltung und der Leichtigkeit ihrer Bewegungen. Sie hüpfen, springen und tanzen. Bei großen freudigen Überraschungen reagieren Kinder mit einem stürmischen Freudenausbruch. Bei intensiver Freude kennen wir auch Freudentränen.

Zorn und Wut empfinden wir, wenn unsere Bedürfnisse nicht oder nicht ausreichend erfüllt werden. Ebenso wenn unsere Bewegungsfreiheit eingeschränkt wird, wenn unsere Vorhaben durchkreuzt werden oder wenn uns etwas weggenommen oder vorenthalten wird. Ebenso werden wir wütend, wenn unsere Wünsche nicht erfüllt werden. Wut und Zorn aktivieren unsere Grundkraft zur Selbstverteidigung. Wir haben das Bedürfnis, uns zu wehren. Zorn und Wut sind somit wichtige Gefühle für die Entwicklung von Stärke und Durchsetzungskraft. Kinder zeigen Wut durch steile Stirnfalten in ihrer Mimik. Sie zeigen die Zähne oder pressen die Lippen zusammen. Sie ziehen die Schultern hoch und ballen die Fäuste. Sie schlagen, treten oder beißen. Dazu ist meist ein zorniges Zischen oder das entsprechende Wutgebrüll zu hören.

Trauer und Schmerz sind Gefühle, die wir spüren, wenn wir verletzt wurden oder jemand bzw. etwas verloren haben. Wenn wir verletzt sind, spüren wir nicht nur Schmerz, sondern haben auch ein erhöhtes Schutzbedürfnis. Wir brauchen Abstand und Ruhe bzw. Zuwendung für die Heilung der Verletzung. Schmerz ist daher nicht nur ein momentanes Gefühl, sondern benötigt je nach Größe der Verletzung eine entsprechende Zeitspanne für die Linderung bzw. Heilung. Trauer ist ebenso kein punktuell Gefühl, sondern eine Empfindung, die sich über einen entsprechenden Zeitraum erstreckt und einer Wandlung unterliegt. Kinder zeigen Trauer und Schmerz meist in Verbindung mit dem Ausdruck von Zorn und Wut. Sie toben und weinen gleichzeitig.

Furcht und Angst - Von Furcht spricht man, wenn eine Person eine Gefahr erkennt, sie als bedrohlich erlebt. Furcht ist somit eine sehr sinnvolle Reaktion, die uns besonders aufmerksam und vorsichtig sein lässt. Mit Angst werden hingegen Gefühle der Beklemmung oder Erregung bezeichnet, die sich einstellen, wenn jemand eine Situation als gefährlich empfindet, unabhängig davon, ob



sie wirklich bedrohlich ist oder nicht. Angst stellt sich auch bei ungewohnten Situationen ein, die wir noch nicht abschätzen können. Bei Kindern sehen wir die Angst in ihren Augen. Angst und Furcht motivieren Kinder, Schutz zu suchen.

Für Kinder ist es wichtig, mit **Würde und Respekt** behandelt zu werden. In der Sprache ist das Vokabular für den großen Bereich des „Würdehabens“ begrenzt, die Sensibilität ist dadurch beeinträchtigt. Aber eine Verletzung der Würde wird auch schon von kleinen Kindern als bitter empfunden. Man könnte dieses Gefühl am ehesten mit „Beschämung“ oder „Gesichtsverlust“ beschreiben. Schon in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte steht in Artikel 1, dass

„alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind“.

Wird ein Kind respektlos behandelt, z.B. mit Spottnamen bedacht, kann dies Auswirkungen auf sein Wertigkeitsempfinden haben und in weiterer Folge zu Depressionen führen.

Eine **Depression** zeigt sich im Verlust von Freude und Interesse und erhöhter Ermüdbarkeit. Immer mehr Kinder leiden schon im Kindergartenalter an depressiven Verstimmungen, die sich z.B. in einem traurigen Gesichtsausdruck, verminderter Gestik und Mimik, Essstörungen, Schlafstörungen oder Alpträumen, vermindertem Interesse an motorischen Aktivitäten, leichter Irritierbarkeit oder introvertiertem, aber auch aggressivem Verhalten äußern. Eine Depression entsteht mit dem Gefühl, nichts verändern oder bewegen zu können, ausgeliefert zu sein. In einer solchen als aussichtslos empfundenen Lage hört man leicht auf, Änderungen zu versuchen.

Kinder im Kleinkindalter lernen mit Hilfe der Erwachsenen, ihre Gefühle gezielt zu artikulieren, da sie diese noch

nicht differenziert von ihren nahen Bezugspersonen trennen können. Sie übertragen die Gefühle der Erwachsenen in ihre eigene Gefühlswelt.

Präventiv ist es wichtig, die eigene Entscheidungsfindung der Kinder zu stärken,

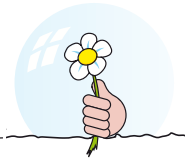
ihnen Wahlmöglichkeiten zu bieten und die Entscheidung der Kinder zu respektieren.

Willenskraft entwickeln

Beim Einsatz des Willens hat das Kind anfangs noch kein konkretes Ziel oder das richtige Maß. Es setzt sich etwas in den Kopf, was (noch) nicht geht. Es protestiert gegen Dinge, die man nicht ändern kann. Der Wille allein genügt eben nicht immer, um etwas verändern zu können. Manches kann man noch so sehr wollen, es klappt nicht. Wenn man in den Alltag viele kleine Möglichkeiten für Willensentscheidungen des Kindes einbaut, kann es in kleinen Portionen erleben, wie man mit der Willenskraft umgehen kann. In solchen Situationen hat das Kind dann Erfolgserlebnisse und lernt, seinen Willen in konkreten Situationen gezielt einzusetzen und Grenzen zu akzeptieren.

Das Mitgefühl entwickelt sich

Kinder beginnen schon im Kleinkindalter etwas für andere zu tun. Voraussetzung für die Entwicklung von Mitgefühl ist jedoch Selbstbewusstsein. Nur wenn ein Kind sich selbst spürt, wenn es mit sich gut umgehen kann, kann es auch ein Gefühl für den anderen entwickeln. Das Kind entdeckt sich selbst als eigenständige Person und gleichzeitig kann es langsam wahrnehmen, dass jeder andere Mensch ebenso eine eigenständige Person ist. So wie das Kind seine eigenen Gefühle kennen lernt, erlebt es auch, dass andere Menschen Gefühle haben und diese zeigen.



Auswirkungen des Kindergartenbesuches

Eine ganz wesentliche und die weitere Entwicklung besonders fördernde Bedeutung bildet der Kontakt zu anderen Kindern, denen Kinder im Kindergarten begegnen. Ein Großteil der Kinder in der Gruppe sehen sich durch gegenseitige Sympathie miteinander verbunden. Soziale Schichtunterschiede der Herkunftsfamilien spielen dabei keine Rolle. Kinder suchen im Kindergarten bevorzugt Kontakt zu einzelnen anderen Kindern oder einer Gruppe von Kindern, seltener dagegen zu PädagogInnen. Gemeinsames Spielen fördert konstruktives soziales Verhalten.

Eine Kindergruppe, die sich über einen längeren Zeitraum trifft, ist eine lebendige Gemeinschaft, die ihre ganz eigene Gruppenidentität entwickelt.

Jedes einzelne Kind in der Gruppe entwickelt sich individuell und auch die Gruppe als Ganzes macht einen Entwicklungsprozess durch. Mit seiner individuellen Art und Weise nimmt jedes Kind Einfluss auf die Gruppenentwicklung und die Gruppe wirkt wiederum auf die Entwicklung des Kindes. Es handelt sich um einen gegenseitigen Gestaltungs- und Entwicklungsprozess.

In der Gruppe hat ein Kind viele Möglichkeiten, sich selbst im Umgang mit anderen zu erfahren. Es lernt verschiedene Rollen, die des Anführers oder der Erklärerin oder auch des Mitspielers. Es lernt, sich motivieren zu lassen und bei einer Sache einfach mitzumachen oder auch nur zuzuschauen. Jede Rolle ist wichtig.

Auch gehören körperliche Auseinandersetzungen wie Raufen und Balgen zum Aktivitätsmuster von Mädchen und Buben im Kindergartenalter. Wenn Kinder streiten, tun sie nichts anderes, als Konfliktstrategien zu üben und ihre Machtmöglichkeiten zu überprüfen. Viele Konflikte werden so in Abwesenheit von Erwachsenen schnell und nachhaltig versöhnend gelöst. Doch positive, vor allem komplexe, Strategien muss man lernen

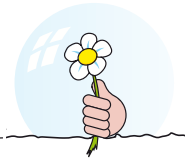
und üben - und zwar anfangs im Beisein von Erwachsenen. Die Eigenfähigkeiten zur Konfliktlösung sind hoch, vorausgesetzt, die Erwachsenen bieten den geschützten Raum, Erprobungsmöglichkeiten und Modelle, diese kennen zu lernen und einzuüben. Kinder im Kindergartenalter verfügen neben einem hohen Konfliktpotential über ein reichhaltiges Repertoire an Verhaltensweisen, die den Aggressionspegel senken, wenn nicht sogar Aggressionen verhindern. Sie begrüßen sich, lächeln sich an, streicheln und liebkosn sich, um sich ihre Zugehörigkeit zu signalisieren. Sie trösten, schenken, bitten, danken, teilen, bieten ihre Hilfe an, entschuldigen sich, versöhnen sich wieder und arbeiten an Freundschaften.

Das soziale Umfeld im Kindergarten ermöglicht es, das Gelernte sofort in immer neuen sozialen Situationen zu erproben, denn Kindergärten sind Orte, in denen sich Kinder zum ersten Mal dauerhaft mit anderen Gleichaltrigen und Erwachsenen außerhalb der Familie auseinandersetzen müssen. Hier lernen Mädchen und Jungen täglich, den Umgang miteinander neu auszuhandeln, und erfahren dabei die Bedeutung von Regeln. Gerade durch die Vermittlung verbindlicher Werte und Normen haben Kindergärten eine wichtige sozialintegrative Bedeutung. Sie sind ein notwendiger Ansatzpunkt für Gewaltpräventionsprogramme.

Es ist daher wichtig, sie in positiver Weise zu fördern, das heißt wertschätzend, anregend, warmherzig. Die PädagogInnen haben für die Kinder Vorbildfunktion, sie können sie nachhaltig beeinflussen. Kinder, die im Kindergarten von den PädagogInnen mit gutem Sprachvorbild und großem Engagement versorgt werden, haben in der Schule weniger Probleme.

Auswirkungen des Kindergartenbesuches

Gemeinsames Spielen fördert konstruktives soziales Verhalten.

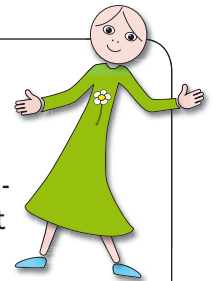


Der Unterschied zwischen Mädchen und Buben im Umgang mit Gewalt

Buben sind unmittelbarer Gewalt, das heißt relativ offenen Angriffen, eher ausgesetzt als Mädchen. Bei der mittelbaren Gewalt, das sind soziale Isolierung und absichtliche Ausgrenzung, sind Mädchen und Buben ähnlich häufig Opfer. Fakt ist, dass Jungen häufiger Gewalt ausüben, sowohl weiblichen als auch männlichen Opfern gegenüber.

Gewalt mit physischen Mitteln ist unter Buben üblicher. Mädchen benutzen dagegen oft raffiniertere und verdecktere Schikanen, wie soziale Ausgrenzung und Verbreitung von Gerüchten. Doch auch unter den Jungen ist das Schikanieren mit nichtphysischen Mitteln (Worten, Gesten usw.) die häufigste Form der Gewalt.

Nikola erzählt im Kindergarten von ihrem Sonntagserlebnis - einem Spaziergang mit den Eltern im Tierpark. Ihr hat besonders der kleine Elefant gefallen. Vor Begeisterung zeigt sie mit ihren Händen, wie der Elefant ausgesehen hat und gegangen ist. Ein Mädchen beginnt zu lachen und meint: „Schau wie doof Nicola aussieht.“ Auch ein zweites Mädchen beginnt zu lachen und Nicola hört gekränkt zu erzählen auf.



Opfer

Passive oder ergebene Opfer

Provozierende oder herausfordernde Opfer

Anzeichen

- körperliche Merkmale
- Gefühle



Die Opfer

Es gibt einen passiven oder ergebenen Opfertyp, der den anderen zu erkennen gibt, dass er sich unsicher und wertlos fühlt und nicht zurückschlagen wird, wenn er angegriffen oder beleidigt wird. Das passive Opfer kann durch ein ängstliches und zurückgezogenes Reaktionsmuster in Verbindung mit körperlicher Schwäche charakterisiert werden.

Daneben gibt es eine weitere, eindeutig kleinere, Gruppe von Opfern, die provozierenden Opfer, die sich durch eine Kombination von sowohl ängstlichen als auch aggressiven Reaktionsmustern auszeichnen. Diese Kinder haben häufig Konzentrationsprobleme und verhalten sich auf eine Weise, die in ihrer Umgebung Ärger und Spannungen verursachen, ja sogar in der ganzen Gruppe negative Reaktionen hervorrufen kann.

Mögliche Anzeichen der Opfer

Kinder, die ausgegrenzt werden, können eines oder auch mehrere der folgenden Anzeichen aufweisen:

- Sie werden (wiederholt) auf hässliche Weise gehänselt, beschimpft, eingeschüchtert, herumkommandiert, tyrannisiert, unterdrückt.
- Man macht sich über sie lustig und lacht sie aus in herabsetzender und unfreundlicher Art und Weise.
- Man stößt sie herum, schiebt sie beiseite, pufft sie, schlägt sie, tritt sie (und sie sind nicht fähig, sich selbst angemessen zu wehren).
- Sie werden in „Streitigkeiten“ und „Kämpfe“ hineingezogen, in denen sie fast wehrlos sind und aus denen sie versuchen, sich zurückzuziehen (vielleicht weinend).
- Dinge werden ihnen weggenommen oder beschädigt.

- Sie haben Prellungen, Verletzungen, für die es keine natürliche Erklärung gibt.

Allgemein sind solche Kinder als Opfer oft hilflos und deprimiert, machen einen ängstlichen und unsicheren Eindruck und halten sich häufig in der Nähe von Erwachsenen auf, da sie keinen guten Freund oder Freundin in der Gruppe zu haben scheinen. Auch können sie sich gegen Gleichaltrige nur schwer bis gar nicht durchsetzen.



Philipp ist der Drittgeborene von fünf Kindern. In der Kindergartengruppe ist er sehr ruhig, spielt oft alleine für sich. Hin und wieder kommt es zu Situationen, dass er mit anderen in der Puppenecke mitspielen kann. Die Kindergärtnerin beobachtet dabei, dass er dann meist einen Hund spielt. Dieser wird von den Kindern zurechtgewissen, schlecht behandelt. Philipp lässt sich vieles gefallen.

Herausfordernde Opfer

Eine weitere Kategorie von Opfern, die herausfordernden Opfer, können eine Kombination von ängstlichen und aggressiven Reaktionsmustern in verschiedener Ausprägung zeigen. Das Täter-/ Opfer-Problem bei einem provozierenden Opfer ist oft dadurch gekennzeichnet, dass viele Kinder, vielleicht die ganze Gruppe, am Ausgrenzen beteiligt sein können. Wie ihr eher passives Pendant kann das herausfordernde Opfer körperlich schwächer sein als andere Gleichaltrige (bei Buben) und „Körperangst“ haben. Allgemein ist dieser Typ wahrscheinlich ängstlich, unsicher, unglücklich und besorgt, mit einem negativen Selbstbild. Außerdem können die herausfordernden Opfer (die wahrscheinlich vor allem Buben sind):



Die TäterInnen

- Hitzköpfig und kampfbereit oder mit frechen Antworten zur Stelle sein, wenn sie angegriffen oder beleidigt werden, aber gewöhnlich ohne große Wirkung.
- Hyperaktiv, rastlos, unkonzentriert und allgemein angriffslustig sein und Spannung erzeugen; sie können ungeschickt und unreif sein, mit ärgerlichen Angewohnheiten.
- Offensichtlich unbeliebt sein auch bei Erwachsenen, sogar bei ihren PädagogInnen.
- Selbst versuchen, schwächere Kinder zu tyrannisieren.



Stefanie hat Schwierigkeiten, konzentriert an Spielen teilzunehmen. Er braucht noch sehr viel Aufmerksamkeit von der Pädagogin und fordert diese lautstark ein. Auch stört sie oft die Gruppe im Sesselkreis, wobei sich schon einige Kinder beschweren: „Steffi hör auf, Steffi du störst, ich höre nichts!“ Auch die Kindergärtnerin ist gelegentlich genervt und auch schon ungehalten.

Der typische Täter kann beschrieben werden als einer oder eine bestimmte Gruppe, der oder die ein aggressives Reaktionsmuster mit - meist körperlicher - Stärke verbindet. Ebenso gibt es Kinder, die bei Gewalttaten mitmachen, aber gewöhnlich nicht die Initiative ergreifen, sie können als passive Täter, Mitläufer oder Gefolgsleute bezeichnet werden.

Es gibt, vor allem bei männlichen Tätern, zum Teil miteinander verknüpfte Motive für Gewaltanwendung:

- Die Täter haben ein starkes Bedürfnis nach Machtausübung und Herrschaft über andere und genießen es, andere zu kontrollieren und zu unterwerfen.
- Die familiären Bedingungen, unter denen viele von ihnen heranwachsen, lassen vermuten, dass sie gegenüber ihrer Umgebung Feindseligkeit entwickeln; solche Gefühle und Impulse führen wohl dazu, dass es sie befriedigt, andere zu beleidigen und zu quälen.



Raphael übernimmt gerne die Spielführung. Er bestimmt die Spiele, die seine Kameraden und er spielen sollen, sagt ihnen welche Rolle sie haben. Wer nicht mitmachen will, wird von Raphael auch geboxt.

TäterInnen

Aktive TäterInnen
Passive TäterInnen
Mitläufer
Gefolgsleute

Motive der Gewaltanwendung

Anzeichen
- Körperliche Überlegenheit
- Machtausübung durch psychischen Druck



Mögliche Anzeichen der TäterInnen

Bei Kindern, die andere Kinder ausgrenzen und damit eine Form von Gewalt anwenden, sind oft typische Verhaltensweisen zu bemerken, wie Hänkeln in hässlicher Weise, Verspotten, Einschüchtern, Bedrohen, Beschimpfen, Lächerlichmachen, Herumstoßen, Schubsen, Schlagen, Treten und Beschädigen der Sachen von KameradInnen usw. Sie können ein solches Verhalten gegenüber vielen an den Tag legen, aber sie suchen sich besonders schwächere und eher schutzlose Kinder als Ziel.

Zusätzlich zu den spezifischen Reaktionen und Verhaltensweisen, die oben genannt wurden, haben ausgrenzenden Kinder wahrscheinlich eines oder mehrere der folgenden allgemeinen Merkmale:

- Sie können ihren KameradInnen und besonders Opfern an Körperstärke überlegen sein; können gleichaltrig oder etwas älter sein als ihre Opfer (das gilt besonders für Jungen).
- Sie können hitzköpfig, leicht verärgert, impulsiv sein und eine niedrige Frustrationstoleranz haben; sie haben Mühe, sich an Regeln zu halten und Widerstände und Verzögerungen auszuhalten.
- Im allgemeinen können sie Erwachsenen gegenüber Widerstand leisten, sind misstrauisch und aggressiv (auch gegenüber PädagogInnen und Eltern).
- Sie können schon in recht frühem Alter (im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen) beginnen, sich auf andere Weise gesellschaftsfeindlich zu verhalten, wie zu stehlen und zu zerstören.



Kügerl Christine, Selbstbewusst und rücksichtsvoll: Wie Kinder starke und einfühlsame Persönlichkeiten werden, 2004, Verlag Herder; Olweus Dan, Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun könnten, 3., korrigierte Auflage, 2004, Verlag Huber; Walker Jamie, Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule, 2006, Cornelsen Verlag Scriptor GmbH&Co; Koll Lea Regine, Weil Hauen nicht weiterhilft: Spiele und Aktionen zur Konfliktregelung, 2004, Verlag Herder; Bannenberg Britta/ Rössner Dieter, Erfolgreich gegen Gewalt in Kindergärten und Schulen, München 2006, Verlag C.H.Beck; Wolfram Wolf-Wedigo, Präventive Kindergartenpädagogik: Grundlagen und Praxishilfen für die Arbeit mit auffälligen Kindern, 1995, Juventa Verlag; Goleman Daniel, Emotionale Intelligenz, 2005, Deutscher Taschenbuchverlag; Streit Christine/ Dr. Friedrich Gerhard, Was sich im Kopf abspielt in Kindergarten heute, 2002; Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie u.a., Leitlinien zur Diagnostik und Therapie von psychischen Störungen im Säuglings-, Kindes- und Jugendalter, 2003, Deutscher Ärzte Verlag.